

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 37.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 27. März

1886.

Bekanntmachung,

die Vertilgung der Feldmäuse betreffend.

Da trotz der in den letzteren Jahren zur Vertilgung der Feldmäuse gegebenen Anregung im vorigen Jahre das Auftreten derselben in größerer Menge stattgefunden hat, so nimmt die königliche Amtshauptmannschaft hiermit wiederholt Veranlassung, den Landwirthen ihres Bezirkes zu empfehlen, sich das Vertilgen der, der Landwirtschaft so nachtheiligen Feldmäuse angelegen sein zu lassen und namentlich dafür zu sorgen, daß die verhältnißmäßig geringe Zahl der überwinterten Feldmäuse schon im zeitigen Frühjahr vernichtet wird.

Sollten Mäuse auf größeren Flächen auftreten, so erscheint es zweckmäßig, wenn eine Anzahl von Grundstücksbesitzern zum Zwecke der planmäßigen Vertilgung Verbände bilden, deren Vorsteher auf Kosten der Gemeinschaft die zu vereinbarenden Maßregeln zur Ausführung bringen.

Die Herren Gutsbesitzer und Gemeindevorstände, sowie die Vorsteher von landwirtschaftlichen Vereinen wollen dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit schenken, und da nöthig, auf Erzeiung sachdienlicher Maßregeln hinwirken.

Weitere Anordnungen bleiben für den Fall des Ueberhandnehmens der Mäuse vorbehalten.

Eibenstock, am 25. März 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

E.

Der nach Amerika ausgewanderte **Gottlob Ernst Jugelt** aus Oberstüngen ist allhier unter Abwesenheitsvormundschaft gestellt und diese Vormundschaft dem Gutsbesitzer **Anton Friedrich Leisner** aus Oberstüngen übertragen worden.

Eibenstock, 24. März 1886.

Königliches Amtsgericht.

Rechte.

Nachdem der zweite Nachtrag zu dem revidirten Regulative für die Sparkasse der Stadt Eibenstock vom 17. October 1878 von dem Königl. Ministerium des Innern bestätigt worden ist, ist derselbe im hiesigen Sparkassen-Local angeschlagen worden und wird dies in Gemäßheit von §§ 20 und 21 des erwähnten Regulativs hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Eibenstock, am 18. März 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

M.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Dank des Kaisers: Noch ist die freudige Bewegung, welche jüngst bei der Feier Meines fünfundsiebenzigjährigen Regierungsjubiläums durch das ganze Land ging, Mir in lebendiger Erinnerung, noch ist der Eindruck, welchen Ich durch zahlreiche Huldigungen an jenem Tage empfunden, aus Meiner Seele nicht verschwunden, und schon wieder nach Verlauf von nur wenigen Wochen stehe Ich vor einer Fülle von Glück- und Segenswünschen, welche Mir von Meinem geliebten deutschen Volke, von nah und fern, zur Vollenbung Meines 89. Lebensjahres am 22. März in mannigfaltigster Weise dargebracht worden sind. In Adressen und Telegrammen wird Mir von städtischen und kirchlichen Gemeinden, Korporationen und Vereinen, Verbänden und Anstalten jeglicher Art Liebe und Anhänglichkeit aufs neue bestätigt. Poesie und Musik, Malerei und Kunstgewerbe sind in der Dienst des Tages gestellt, um Mir auch sichtbare Zeichen treuer Ergebenheit zu gewähren. Ueberall im Lande ist die Wiederkehr Meines Geburtstages als ein nationales Fest begangen. Inmitten eines reichen Blumenflors, welcher Mir von den verschiedenen Seiten gesendet worden, schlägt Mein Herz in dankbarer Freude über diese erhebenden patriotischen Kundgebungen. Aus ihnen schöpfe Ich erneut Kraft und Vertrauen, trotz Meines Alters für des Volkes Wohlfahrt in ernstem Bemühen auch ferner, so lange es Gottes Wille ist, zu wirken. Tief gerührt von so vielen Beweisen warmer Theilnahme drängt es Mich, allen, welche durch liebevolle Aufmerksamkeiten dazu beigetragen haben, Mir den neunzigsten Geburtstag zu einem weidvollen Festtage zu gestalten, Meinen innigsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie,

diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, 24. März 1887. Wilhelm.

— Die Petitionen gegen den Impfwang wurden in der Petitionskommission des Reichstags mit 12 gegen 2 Stimmen durch Tagesordnung erledigt. In einer Resolution soll der Reichskanzler ersucht werden, über den Nutzen der Schutzpockenimpfung, sowie über die Maßregel, welche im Interesse untadeliger, insbesondere anhaltender Lymphie ergriffen worden sind, Mittheilung zu machen. Nach den Mittheilungen des Regierungsvertreters haben von den 15,700 Ärzten nur 17 sich öffentlich als Impfgegner bekannt. Nach Einführung des Impfwanges hatte Preußen 1876—1884 jährlich nur noch zwischen 95 und etwas über 1000 Todesfälle infolge von Pocken, während diese Zahl 1860—1870 jährlich 5000—17,000 betrug.

— Oesterreich-Ungarn. Nach dem neuen Wehrgesetz soll der Beginn der Wehrpflicht vom 20. auf das 21. Lebensjahr verschoben werden. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die körperliche Entwicklung der Jugend in weiten Gebieten des Reiches einigermassen zurückbleibt und daß beim vollendeten zwanzigsten Lebensjahr ein gar zu großer Prozentsatz der zur Stellung Belangenden als noch nicht diensttauglich zurückgestellt werden muß.

— Frankreich. Die kommunistischen Mitglieder des Pariser Gemeinderaths haben den Antrag eingebracht, daß die Adelstitel abgeschafft werden; daß gegen die Präbenden ein Prozeß eingeleitet werde; daß die Güter aller fürstlichen Familien ohne Unterschied eingezogen und dem Nationalvermögen einverleibt werden.

— Belgien. Die Ruhestörungen in Lüttich dauern fort. Am Mittwoch Abend spät hat dort ein Zusammenstoß zwischen den Truppen und den Streikenden stattgefunden; zwei der letzteren wurden ver-

wundet, davon einer tödtlich. Die Bürgergarde hat seit Donnerstag früh das Rathhaus besetzt. Die hiesigen Truppen sind durch Zuzug aus Hasselt und Beverloo verstärkt worden. Der Strike dehnt sich fortwährend aus. Die Führer der Anarchisten predigen offen Plünderung; die unmittelbare Umgebung der Stadt ist so unsicher, daß Soldaten die Briefträger begleiten. Zahlreiche Stricende durchstreifen die Landorte bettelnd und die Bevölkerung bedrohend. In St. Nicolas griffen Stricende die Wohnung des Bürgermeisters an und zertrümmerten die Fenster des Hauses.

— Amerika. Auch in Nordamerika nehmen die Arbeitsstellungen größere Dimensionen an. In New-York haben nicht weniger als 7000 Arbeiter, welche in Mantelfabriken beschäftigt sind, die Arbeit eingestellt. Eine Depesche aus Evansville in Indiana meldet, daß die Weichensteller der Louisville- und Nashville-Eisenbahn zu streiken beginnen. Aus St. Louis meldet ein Kabeltelegramm vom 24. März: Zwischen den streikenden Arbeitern und Beamten der Missouri-Pacific-Eisenbahn ist es zu einem Zusammenstoß gekommen. Die ersteren stellten sich dem Versuche, einen Güterzug abgehen zu lassen, gewaltsam entgegen. Lokomotivführer und Heizer verließen ihre Posten. Nur durch Einschreiten der Polizei gelang es, den Zug unter starker Eskorte abgehen zu lassen. Die Miliz ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung einberufen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 25. März. Der Verlauf des Hochwassers ist fortdauernd im Gebiete der Elbe insofern ein günstiger, als dasselbe ohne Stauungen das Flußbett passiert. Heute früh hat die Hochfluth in Dresden, soweit man vorläufig annehmen kann, den höchsten Stand erreicht. In den übrigen Flußgebieten des Landes geht ebenfalls das Thauen des

Bekanntmachung.

Nachsichtliche Bestimmungen über das stille Begräbniß bei ansteckenden Krankheiten werden hiermit mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß wissentliche Verletzungen der hierdurch getroffenen Aufsichtsmaßregeln nach § 327 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gefängniß bis zu 2 Jahren beziehentlich bis zu 3 Jahren bestraft werden.

Eibenstock, den 25. März 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Verordnung,

einige Abänderungen und Ergänzungen der Ausführungsverordnung zu dem Gesetze über die Leichenbestattungen und die Einrichtung des Leichendienstes vom 20. Juli 1850 betreffend; vom 22. Mai 1882.

Nachdem einige Abänderungen und Ergänzungen der, zu Ausführung des Gesetzes vom 20. Juli 1850, die Leichenbestattungen und die Einrichtung des Leichendienstes betreffend, unter demselben Tage erlassenen Verordnung (Gesetz- und Verordnungs-Blatt Seite 184) für zweckmäßig zu erachten gewesen ist, so wird mit Allerhöchster Genehmigung Folgendes hiermit verordnet.

§ 1.

1c.

2c.

§ 2.

Unbeschadet der Bestimmungen in § 4 des Gesetzes vom 20. Juli 1850 und in § 5 der Ausführungsverordnung hat in jedem Falle, wenn Jemand an Pocken, Scharlachfieber, Diphtheritis, asiatischer Cholera oder Flecktyphus gestorben ist, das stille Begräbniß stattzufinden.

§ 3.

Die in § 6 der Ausführungsverordnung über das stille Begräbniß getroffenen Vorschriften werden hiermit auf das Verbot:

a. des Eintrittes in das Sterbehauseiten anderer, als der mit dem Leichendienste beschäftigten Personen und der nächsten Verwandten des Verstorbenen,

b. der Ausstellung der Leiche im Sterbehause, sowie des Singens und anderer Feierlichkeiten in demselben,

beschränkt.

§ 4—6.

1c.

2c.

Dresden, den 22. Mai 1882.

Ministerium des Innern.

v. Kostik-Wallwik.

Körner.

Schnees und die Eisfahrt auch ferner ohne größere Schäden von statten.

— Meissen. Das Hochwasser hatte bis zum Mittag des 25. März eine Höhe von 483 cm erreicht und war in die gesammte untere Stadt eingedrungen. Es stehen zur Zeit unter Wasser die Gerbergasse, Häuser der Fährmannstraße, die tiefer liegenden Häuser des Hahnemannplatzes, der Hofplatz, die breite Neugasse, der untere Theil der Fleischergasse, die ganze Büdengasse, die Leipziger Straße, ein Theil des Theaterplatzes, die Untergasse und die Straße nach Neudörfchen. In den meisten der genannten Straßen wird der Verkehr durch Stege vermittelt, doch fahren in einigen Straßen auch bereits die Rähne. In der Gerbergasse konnten theilweise die Bewohner die Häuser nur auf Leitern verlassen, die ins erste Stockwerk führten. Das Wasser hat jetzt annähernd die Höhe wie die Fluth von 1883. Wäre innerhalb des letzten Jahres nicht eine beträchtliche Erhöhung des besonders bedrohten Straßensystems herbeigeführt worden, so würde die Fluth eine beträchtlich größere Ausdehnung innerhalb der Stadt haben. Seit dem Nachmittag des 25. März ist keine weitere Steigerung der Fluthhöhe eingetreten.

Die aus den verschiedenen Theilen des Landes vorliegenden Mittheilungen über das inzwischen eingetretene Thauwetter lassen erkennen, daß die Schneeschmelze zum großen Theil vorüber ist und sich Schneelager nur noch an geschützten Stellen, wo Schnee zusammengeweht war, und in den höher gelegenen Gebirgswäldern in der Hauptsache vorfinden. Die Anschwellung der verschiedenen Flüsse und Bäche, sowie der Abgang des Eises in denselben ist ebenfalls gefahrlos vorübergegangen. Das helle, in den letzten Nächten sogar wieder etwas kühlere Wetter hat hierbei einen guten Einfluß gehabt.

— Leipzig. Angesichts der herannahenden Ostermesse wird es gewiß für Manche interessant sein, zu lesen, welches Urtheil im Allgemeinen über die Leipziger Messen in dem soeben ausgegebenen Verwaltungsbericht des Rathes der Stadt Leipzig gefällt wird. Es heißt daselbst: „Seit Wegfall der Messgebühren im Jahre 1878 läßt sich eine Statistik über die Waarenfrequenz der Leipziger Messen nicht mehr geben. Ohne Zweifel ist diese Frequenz seit jener Zeit noch weiter gesunken. Es muß aber an dieser Stelle betont werden, daß die Leipziger Messen noch immer eine große Bedeutung für den internationalen Handel besitzen. Mit der Wandelung der Formen des Welt Handels überhaupt haben natürlich auch die Formen und die Bedeutung des Messhandels Wandlungen unterlegen. Gegenwärtig liegt die hauptsächlichste Bedeutung der Leipziger Messe darin, daß sie ein bedeutendes internationales Waaren-Musterlager und eine Börse darbieten, auf der sich eine selten genugsam gewürdigte große Zahl überseeischer und außerdeutscher Käufer mit inländischen Fabrikanten und Händlern treffen und hier auf die ausliegenden Muster hin Geschäfte von größtem Belang abschließen. Aber auch der eigentliche Waarenumsatz des Leipziger Messgeschäftes, besonders in Rauchwaaren, Leder, Tuchen und Kurzwaaren, ist noch größer als auf irgend einem anderen Mess- oder Marktplatze. Der Besuch der mit den Messen verbundenen Kleinmärkte ist in Folge der gesteigerten Verkehrs erleichterungen noch immer im Steigen begriffen, wenn auch die Messfremden sich nicht mehr wie früher Wochen lang, sondern nur noch Tage lang und Stunden lang hier aufhalten. Die polizeilichen Anmeldungen der Messfremden geben deshalb ein trügerisches Bild von der Personenfrequenz der Leipziger Messen.“

— Infolge des von einer Reihe Militärvereine der Amtshauptmannschaft Pirna beschlossenen Austrittes aus Sachsens Militär-Vereins-Bund und der damit zusammenhängenden Eingabe an Se. Majestät den König sind jetzt auf Allerhöchste Veranlassung Erörterungen im Gange, die voraussichtlich zum Nachtheil der ersteren ausfallen werden, wenigstens dürfen die ausgetretenen Vereine nicht erwarten, daß der königl. Protektor an der bewährten Institution des Bundes, resp. an den von Sr. Majestät selbst sanctionirten Statuten rütteln lassen wird.

— Plauen. Als Ende vor. Woche ein Dienstmädchen auf der Bahnhofstraße ihren Kinderwagen, in welchem ein etwa 1 Jahr altes Kind lag, auf kurze Zeit einer älteren Frau zur Aufsicht anvertraute, um sich in einem Laden Strumpfgarn zu kaufen, ließ die Frau beim Plaudern mit einer anderen weiblichen Person den Wagen außer Acht, der alsbald in Gang kam, das Trottoir herabließ und, dann seitlich nach der Straße einbiegend, vor den Füßen zweier Pferde eines Lastfuhrwerks anlangte. Die Pferde hatten sozusagen Menschenverstand; sie thaten keinen Schritt weiter und wendeten dadurch die dem Kinde im Wagen drohende große Gefahr von diesem glücklich ab.

— Aus dem Plauen'schen Grund. Am 24. März wollte der Obergendarm Fischer aus Plauen den an einer akuten Lungenentzündung erkrankten und am genannten Tag verstorbenen Deubener Gendarm Schluckenwerth besuchen. In unmittelbarer Nähe der Blumenfabrik von Alide u. Köhler in Potschappel grüßte er noch einen Bekannten, in demselben Augenblick aber ließ er die Zügel des Pferdes fahren —

der Schlag hatte ihn getroffen. Der Bekannte sprang hinzu, hielt Pferd und Mann, bis in der Nähe befindliche Straßenarbeiter herzukamen, den Obergendarm Fischer vom Pferde herabnahmen und in die Robit'sche Restauration trugen, wo er nach nur wenigen Minuten starb. Der so plötzlich Verschiedene erfreute sich allgemeiner Hochachtung.

— Reichenbach. Sonntag Abend ist das Fabriketablisement der Firma Stark u. Hascher hier ein Raub der Flammen geworden und binnen wenigen Stunden zu Asche gesunken. Ein rauchendes Trümmerchaos, gestürzte Gemäuer, aus dessen Schutt die ausgeglühten Maschinen und Transmissionsheile hervorlehen, die ausgebeulte, zum Himmel aufragende südliche hohe Plankenwand, geborsten und einem drohenden Unheil gleich, dem Einsturz nahe — kennzeichnen heute die Stätte, da die Früchte langjährigen Schaffens, menschlichen Fleißes durch elementare Kraft vernichtet sind. Das am Bergabhang unweit der sogenannten „Schinderei“ gelegene Fabrikgebäude fiel durch seine imposante, hohe und langgestreckte Frontalansicht in's Auge, war erst im Jahre 1872 gebaut und an seinem östlichen Ende mit dem Stark'schen Wohnhaus baulich direkt verbunden. Die oberen Stockwerke faßten 2 Sortimente Streichgarnspinnerei der Firma Stark u. Hascher, zum Theil ganz neue Maschinen; im Parterre befand sich die Appretur des Herrn J. F. Stark. Bereits in der 7. Stunde desselben Abend wollten Passanten jener Gegend einen brandigen Geruch wahrgenommen haben. Man schenkte dieser Erscheinung indes weiter keine nähere Beachtung. Zwei Stunden später aber, etwa 1/9 Uhr, nahm man in der Mitte des Gebäudes einen Lichtschein wahr, und noch bevor man sich dessen Ursprungs klar geworden, hatten die züngelnden Flämmchen bereits ihren Weg durch den gesammten mittleren Fabrikfaal gefunden und brachen bald darauf als mächtige Loh hervor, gegen welche jedes des Einschreiten ebenso gewagt als unnütz gewesen wäre.

— Kirchberg. In diesen Tagen wurde in verschiedenen öffentlichen Restaurationslokalitäten hiesiger Stadt eine Revision der Schankgefäße vorgenommen, wobei 74 ungeeichte bez. nicht vorchriftsmäßig gezeichnete Gläser konfiszirt wurden.

— Friedrichsgrün. Zu Weihnachten vorigen Jahres traf der von hier gebürtige, beim 105. Regiment in Straßburg in Garnison stehende Soldat Arnold mit mehreren Landsleuten zum Urlaub hier ein. Statt nach abgelaufener Urlaubszeit wieder in seine Garnison zurückzukehren, zog er es vor, sich während derselben unsichtbar zu machen. Er war und blieb verschwunden, bis kürzlich ein Brief von ihm über sein Verschwinden Aufschluß gab. Derselbe war in Afrika aufgegeben und enthielt folgende Mittheilung. Mit dem Entschlus, sich in Frankreich anwerben zu lassen, habe er seine Heimath verlassen. Unterwegs hat sich ihm noch ein ähnlicher Kumpan, seiner Landsmannschaft nach ein Waier, zugesellt, und beide haben ihre Flucht nach Frankreich unbehellig fortgesetzt. Dort sind sie Beide zu fünfjährigem Dienst angeworben und nach Afrika eingeschifft worden, wo sie glücklich angekommen sind.

Bermischte Nachrichten.

— Ruß als Düngemittel in der Gärtnerei. Es ist bekannt, daß der Ruß zu den kräftigsten Nahrungs- und Stimulierungsmitteln des Pflanzenwuchses gehört. Wir haben ihn in trockenem Zustande durch Aufstreuen auf den Boden und durch Beimischung zur Erde den Topfpflanzen vielfach zur Anwendung gebracht und in allen Fällen die Wahrnehmung gemacht, daß er nicht bloß das Wachsthum den Pflanzen auf eine merklliche Weise befördert, sondern dieselben auch an Wurzeln und Stamm frei von Ungeziefer gehalten hat. Es ist indes stets eine bedeutende Verschwendung seiner nährenden Bestandtheile, wenn man ihn in trockenem Zustande gebraucht. Namentlich verflüchtigt sich non dem Amonial, das er enthält, vieles in der Luft. Dieser Uebelstand läßt sich dagegen grotzentheils vermeiden, wenn man ihn im Wasser auflöst. Seine nährenden und stimuliernden Bestandtheile theilen sich sofort in einem Zustande dem Boden mit, daß sie von den Wurzeln leicht aufgezozen werden. Er ist eines der Düngemittel, das man in dieser Form auf Pflanzen, die sich im Wuchs befinden, zur Anwendung bringen kann, und manche Gärtnereien haben ihm allein das gesunde Aussehen und den üppigen Wuchs ihrer Gemächse, besonders der Topfpflanzen, zu verdanken. Die Auflösung ist etwas schwierig. Am besten gelingt sie, wenn man eine Quantität mit siedendem Wasser überbrüht, dem etwas Soda beigemischt ist. Man verdünnt dann mit mehr Wasser. Zu stark darf man die Flüssigkeit nicht anwenden, da sie sehr scharf ist. Auf 15 Liter Wasser genügen 1 1/4 Pfund Ruß.

— Aus den Lehrjahren des Prinzen Wilhelm von Preußen, des ältesten Sohnes des Kronprinzen, erzählt man ein nettes Geschichtchen. Bis zu seinem 15. Jahre, in dem der Prinz nach Kassel auf das Gymnasium kam, erhielt er den Unterricht im Elternhaus durch Dr. Debrück, und zwar Vormittags von 9 bis 12 Uhr. Um 11 Uhr war Frühstückspause. Der Prinz erhielt ein Stück Weiß-

brot und Obst, der Lehrer ein warmes Frühstück, Beefsteak, Cotelette oder sonst etwas, dessen Duft dem Prinzen so verführerisch in die Nase stieg, daß er mit sehnsüchtigen Blicken über sein trockenes Brot nach Debrück's dampfender Schüssel schielte. Einmal als die lateinische Stunde ganz besonders gut gegangen war, schlug der Lehrer ihm einen Tausch vor: „Prinz“, sagte er, „ich bin ein großer Freund von Weintrauben, könnten wir nicht einmal mit dem Frühstück tauschen? Sie essen mein Filet und ich Ihr“... Der Lehrer war mit seiner Rede noch nicht so weit gekommen, als der überglückliche Prinz bereits seine Schale mit Brot und Trauben vor den Platz des Doktors geschoben und mit vielem Dank und freudestrahlender Miene nach dessen Beefsteak gelangt hatte. Beiden schmeckte es vortreflich. Noch waren sie in der besten Eßbeschäftigung, da trat der Kronprinz ein, wie er öfters während der Unterrichtsstunden that. Er schien die vertauschte Rolle beim Frühstück nicht zu bemerken, erkundigte sich nach den wissenschaftlichen Leistungen des Prinzen und freute sich, daß gerade an diesem Tag es mit der Repetition im Deutschen und Lateinischen so vortreflich gegangen war. Nachdem der Kronprinz sich zurückgezogen hatte, folgte noch eine Geographiestunde, und um 12 Uhr zog sich der Lehrer zurück oder wollte sich zurückziehen. Ein Diener erwartete ihn bereits. Der Kronprinz wünschte ihn zu sprechen. „Herr Doktor“, sagte der Kronprinz, „erklären Sie mir, wie der Prinz zu dem Beefsteak gekommen ist und Sie zu dem kalten Frühstück.“ Der Doktor suchte die Sache so gut als möglich zu beschönigen, sprach von einem Scherz u. s. w. „Ich will den Scherz passiren lassen“, sagte der Kronprinz, „aber ich bitte Sie, lassen Sie den Knaben mit einer Nahrung sich begnügen, die für ein späteres Alter eine Steigerung zuläßt. Was soll er im zwanzigsten Jahre frühstücken, wenn er jetzt schon Beefsteak bekommt oder darnach verlangt? Brot und Obst ist ein gesundes, ein vollständig ausreichendes Gericht für einen Knaben seines Alters.“

— Ein tragischer Vorfall, der zugleich peinliche und geheimnißvolle Einzelheiten aufweist, wird aus der ungarischen Hauptstadt gemeldet: Die „Wiener Allgemeine Ztg.“ berichtet darüber: „Auf dem Secirtisch der Todtenkammer des Kochspitals lag am letzten Sonnabend eines der schönsten Mädchen, welches die heutigen Wälle mitgemacht hat, die Tochter eines hochgestellten Bahnbeamten, Irma Szercsenyi. Das schöne Mädchen hat Dienstag einen Selbstmord verübt aus Verzweiflung über Verhältnisse, die wir hier nicht berühren wollen. Es sei nur so viel gesagt, daß die Arme viel, sehr viel gelitten, bis sie den Entschlus gefaßt, lieber zu sterben, als sich zu ergeben. Die Eltern, die wohl nicht gedacht, daß es so weit kommen werde, boten Alles auf, um den Todesfall als normal erscheinen zu lassen. Der Hausarzt stellte das Zeugniß aus, daß Irma am Herzschlage plötzlich gestorben sei. Er sagte am Ende nichts Unwahres, den sie starb faktisch an gebrochenem Herzen! Der Todtenbeschauer bestätigte diese Todesursache, und Irma's Leiche wurde in ihre schönsten Kleider gefleckt und, zwischen Blumen gebettet, auf die Bahre gelegt. Am Mittwoch sollte die Beerdigung vor sich gehen. Da erschien am Abend ein Polizeibeamter bei den Eltern und wies die Ordre des Ober-Stadthauptmannes vor, dergemäß die Leiche obduzirt werden müsse. Eine anonyme Anzeige war an die Polizei gelangt, in welcher der Selbstmord des Mädchens mitgetheilt wurde. Der Polizeibeamte ließ die Leiche von einem seiner Untergebenen aus dem Sarge heben, entkleiden und mittelst Traglorbes nach der Todtenkammer des Kochspitals tragen. Donnerstag begann Dr. Ajtay die Leiche in Anwesenheit der Polizeiarzte und Studirenden zu seciren. Da erschien derselbe Polizeibeamte und ließ die Obduktion suspendiren, da, wie er angab, der Verdacht vorlag, daß ein Verbrechen mit im Spiele sei. An der Leiche waren nämlich kleinere Kontusionen und Hautabschürfungen wahrnehmbar, in Folge deren die gerichtliche Obduktion angeordnet wurde. Dieselbe fand Sonnabend mit Ausschluß aller nicht amtlichen Personen statt. Das Resultat war: Todesursache — Vergiftung durch Phosphor; aller Wahrscheinlichkeit nach: Selbstmord. — Gegen die Aerzte wird nun die Untersuchung eingeleitet.“

— Ein besorgter Dienenvater, Herr Rosberg in Dresden (Stadt Baugen), legt den anderen Dienenvätern Folgendes an's Herz: Sie mögen nach dem langen Winter dafür sorgen, daß beim ersten Ausflug Bretter und Leinwand oder Papier vor den Stöcken ausgebreitet sind, denn die Bienen seien gleich nach dem langen Innenstehen zu schwer, um sich gleich im Fluge erheben zu können; sie fallen zu Boden und erkalten sich, wodurch alljährlich Massen von Bienen zu Grunde gehen. Während des Ausfluges soll der Dienenvater eine halbe Muskatnuß reiben, 3 Würzneln stoßen und dies zusammen in jeden Stock schütten. Es würden sich da die Bienen wohl und munter befinden. Herr Rosberg hat auf diese Art von 20 Stöcken noch keinen verloren.

— Gegen ein größeres Auskunfts-Bureau in Berlin richtet sich ein Beleidigungs-Prozess, welcher demnächst vor dem Schöffengericht in Moabit zum Austrag gelangen wird. Es handelt

sich da
Geschä
welche
Berleu
der S
an sei
stehen
um A
Da m
lich be
der vor
Er lie
fordert
numme
den ob
gang r
ihn die
vatspio

viel bel
verschie
diese er
Keine
lächeln
eine ge
einande
Kaffee
trinken.
Dann e
blos au
ein bis
Das sch
sich leid

Fahrflü
pflicht i

Belle
den gut
Hindern

in der Apotheke

D
rühm
Gis
und
marke
ist an
pfobler
und
Neig
auger

Gine zu
Fr
Arbeiten
sagt die

Nr. 986.

Nr. 986.

Nr. 986.

von Ber
ist nach
eigenartig
ische Schrift
keiten, Mit
und der H
weisen Teil
50 Pf. bei

sich dabei um eine über einen dortigen wohlstehenden Geschäftsmann einem Dritten gegebene Auskunft, welche auf Verleumdung beruhen soll und die dem Verleumdeten zufällig zu Ohren gekommen ist. Um der Sache auf den Grund zu kommen, begab sich der an seinem Rufe Geschädigte persönlich in das in Rede stehende Bureau und bat unter einem falschen Namen um Auskunft über sich selbst und seine Verhältnisse. Da man ihn dort nicht kannte, gab man ihn natürlich bereitwilligst die erbetene Auskunft, die sich mit der von anderer Seite vernommenen vollkommen deckte. Er ließ sich dieselbe schriftlich fixiren, zahlte die geforderte Provision und empfahl sich. Auf Grund des nunmehr erlangten Schriftstückes strengte er darauf den oben angedeuteten Prozeß an, auf dessen Ausgang man schon deshalb begierig sein darf, weil durch ihn die verborgenen Fäden einer rätselhaften Privatpionage werden bloßgelegt werden.

Eine drollige Geschichte wurde in Aachen viel belacht. Eine Dame sendet ihr Mädchen aus, um verschiedene Bekannte zu einer Tasse Kaffee zu bitten; diese erscheinen, aber mehr als zwei Tassen Kaffee will keine trinken. Die Dame wundert sich über die lächelnden Mienen der Eingeladenen; endlich bricht eine gewaltige Lachsalve los und man setzt ihr auseinander, das Mädchen habe sie nur auf zwei Tassen Kaffee eingeladen, sie dürften also auch nicht mehr trinken. Die Dame befragt ihr Mädchen, was sie denn eigentlich gesagt habe, und die Unschuld vom Lande giebt zur Antwort: „Nee Madam, die Damen bloß auf eine Tasse Kaffee einzuladen, war mir doch ein bißchen zu bittelhaft, da habe ich zwei gesagt.“ Das schallende Gelächter der Gesellschaft kann man sich leicht vorstellen.

Meiner guten Königin Carola

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.
Ich weiß einen Engel aus Nordland in meinem Sachsenland, Er wandelt so still und friedlich, geführt von Gotteshand. Er suchet die Stätten der Armut, den Kummer, das Mißgeschick, Hört theilnehmend das Fiehn, läßt Trost in den Herzen zurück. Und wann er fortreht, der Engel und wiederzukommen verspricht —
Im Zimmer des Armen wird's fröhlich, das Dunkel wird zum Licht.

Ich weiß eine herrliche Gattin in meinem Sachsenland, Sie ist eine Perle von Tugend, steht treulich dem Gatten zur Hand. Und wenn ihm die Sterne umwölket, die Stürme der Zeiten nah'n, So stütert sie wohl auch zuweilen: „Mein Albert, sieh' freundlich mich an!“
Dann löst sich die dräuende Wolke, die Sorge den König schiebt Vor solchen Jüngel von Tugend, die nur ein Engel übt.

Ich weiß eine theuere Mutter in meinem Sachsenland, Die unter dem Volke thronet, von Allen geliebt und gekannt. Sie bauet, sie stütert, sie sammelt — ihr Herz für Armut gerührt — Sie scheut nicht die morsche Stufe, die zum Heim der Armen führt. Und wenn sie erscheint, die Mutter, bringt Trost und Hilfe hinein: So ist es den Armen, als sei es ein Engel mit Marienschein.

Willst Du den Engel nun kennen? die Gattin und Mutter zugleich?
So nahe Dich Sachsen Throne — nah' Dich bescheiden und leis, Damit Du den Engel nicht trübest, an Tugenden überreich, Die Königin auf dem Throne, im grünen Kautenreis. Carola ist's! Die Gültige! Der Armen Retter und Heil, — Getragen vom Volke auf Händen, gepriesen von allem Theil. Nach des Heilands Vorbild wirkt sie, in Hütte wie im Palast — O, liebe solch' Landesmutter, wenn Lieb' Du im Herzen noch hast. Hermann Schubert.

Theater.

Wie uns mitgeteilt wird, hat Frau Martinelli am nächsten Dienstag ihr Benefiz. Der jungen strebsamen Künstlerin, welche sich bei uns in den Stücken „Hoffemath“, „Bummel-

früh“, „Papageno“, „Hypochonder“, „Aschenbrödel“ etc. als Soubrette in gesanglicher wie schauspielerischer Hinsicht auf das Vortheilhafteste eingeführt hat, wünschen wir an ihrem Ehrenabend ein recht volles Haus und hoffen, daß das gebete Theaterpublikum sich durch einen recht zahlreichen Besuch dabei betheiligen werde.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock.

vom 21. bis 27. März 1886.
Aufgeboren: 10) Gustav Emil Stemmler, gen. Staab, Sohn der Emilie Stemmler und Pflegeohn des Ludwig Ungelbäum, in Diensten hier, und Pauline Franziska Beck hier, ebel. Tochter des weil. Christian Heinrich Beck, Postamters hier. 11) Ernst Gustav Klach, Schuhmacher hier, ebel. Sohn des Heinrich August Klach, ans. P. u. Bäckers hier u. Johanne Ernestine Dörschel hier, ebel. Tochter des Heinz Bernhard Dörschel, Schuhmachers hier.
Getraut: 7) Hermann Georg Leudart, Kaufmann in Gloggen in Böhmen u. Selma Corbie geb. Petram in Herrnhut.
Getauft: 80) Selma Elvire Vogel. 81) Curt Eugen Beck. 82) Editha Hedwig Brückner. 83) Anna Helene Stemmler. 84) Marie Clara Seidel. 85) Marie Emilie Keitner, unebel.
Begraben: Verichtigung: Carl Emil Gerischer, 2 J. 26 T., nicht 1 J. 26 T. 71) Johanne Auguste Otto geb. Reuter, Ehefrau des Robert Moritz Otto, ans. P. u. Deconoms hier, 22 J. 2 M. 6 T. 72) Jacob Friedrich Unger, Klempnermeister hier, ein Wittwer, 77 J. 8 M. 10 T. 73) Karl August Teubner, ans. P. u. Sattlermeister hier, ein Wittwer, 73 J. 2 M. 25 T. 74) Hans Walthers, unebel. Sohn der Ida Maria Klach hier, 4 M. 19 T. 75) Selma Elvire, ebel. Tochter des Gustav Emil Vogel, Hausmanns hier, 1 T. 76) Walthers, ebel. Sohn des weil. Heinrich Richard Unger, Handarbeiters hier, 3 M. 21 T. 77) Christiane Johanne, ebel. Tochter des Johann Gottlieb Gerischer, Maschinenflickers hier, 6 M. 12 T. 78) Meta Elise, ebel. Tochter des Johann Gottlieb Kockstroh, ans. P. u. Klempnermeisters hier, 8 J. 5 M. 13 T.

Am Sonntage Oculi:
Vorm. Predigttext: 1. Petri 2, 21—25. Hr. Pf. Böttcher.
Nachm. Predigttext: Ev. Luc. 20, 9—20. Hr. Diac. Häußler.
Die Beichtsprache hält Herr Pf. Böttcher.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 28. März (Dom. Oculi), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 2 Uhr Beichtstunde.

Kinderwagen,

Fahrräder und alle Korbwaren empfiehlt in großer Auswahl
Herrn. Weiße, Korbm.
Bestellungen und Reparaturen werden gut und billig ausgeführt auch alle Kinderwagen werden schön vorgerichtet bei Ob.

Bei Husten das Beste!
Siphonbonbons
von J. Graef in Aichach
Wodet zu 20 Pf. stets frisch.

Das seit vielen Jahren berühmte echte Ringelhardt-Glückner'sche Wund-, Zug- und Heilpflaster*) mit Schutzmarke: auf den Schachteln ist amtlich geprüft und wird empfohlen gegen Äußerl. Schäden und Wunden aller Art, Wicht, Reizen, Frostbeulen, Hühneraugen etc.
*) In Schachteln à 25 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) vorrätig in allen Apotheken, woselbst Zeugnisse über Heil-Erfolge ausliegen.

Eine zuverlässige, ältere, alleinstehende Frau wird zu kleinen häuslichen Arbeiten und bei Kindern gesucht. Wo? sagt die Expedition ds. Bl.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
Dampfpost
Hamburg Amerika
Auskauf ertheilt Heiner Wolf in Auerbach.

Birkenbalsamsäife
von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blühenden weichen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker Fischer.



Von jetzt ab
Doppelte Grösse
für 10 Pfg.
allerfeinste Qualität!
Besonders zu achten auf Schutzmarke „Globus“ und Firma Fritz Schulz jun., Leipzig.
Echt zu haben in Eibenstock bei
G. Emil Tittel.

Gelesenste Zeitung Deutschlands!
70 Tausend Abonnenten!

Berliner Tageblatt

nebst seinen werthvollen 4 Separat-Beiblättern:
Illustr. Witzblatt „ULK“, in erweitertem Umfange, Belletrist. Sonntagsblatt
„Deutsche Lesehalle“ „Der Zeitgeist“
„Mittheil. über Landwirthsch., Gartenbau und Hauswirthsch.“
wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit u. Gediegenheit seines Inhalts die geleseste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.
Die Vorzüge des „Berliner Tageblatt“ sind: Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gänzlich unabhängige, freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher rascheste und zuverlässigste Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Spezial-Telegramme. — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. — Umfassende Handelszeitung und Courszettel der Berliner Börse. — Vollständige Ziehungslisten der Preussischen Lotterie, sowie Auslosung der wichtigsten Loospapiere. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der deutschen Seewarte. — Militärische und Sport-Nachrichten. — Personal-Veränderungen der Civil-Beamten u. des Militärs. — Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgeordnete Tages-Nachrichten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — Theater, Litteratur, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des „B. T.“ in ausgedehnter Weise gepflegt, außerdem erscheinen in demselben Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Im täglichen Roman-Fuilleton des nächsten Quartals (April, Mai, Juni) erscheint ein hochinteressanter und spannender Roman von
Richard Voss: „Michael Cibula“
ferner eine reizende Novelle von
Henry Gréville: „Savelis Büßung“.
Der Abonnementspreis auf das „Berliner Tageblatt“ beträgt für das Vierteljahr für alle fünf Blätter zusammen **3 Mk. 25 Pf.** Probe-Nummern gratis und franco.
Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Die geehrten Hausfrauen werden freundlich gebeten, beim Einkauf des
Achten Franck-Coffee,
der anerkannt vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten und deshalb auch billigsten Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.
Heinrich Franck Söhne
Linz. Basol. Ludwigsburg.

Feinsten Bienenhonig
empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.
Pianos billig, baar oder Raten.
Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.
Oesterreichische Banknoten Mark 162,00 Pf.

Confirmanden-Jaquets

empfiehlt **C. G. Seidel.**
Herrn-Wäsche.
Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidbarste Kragen, Manschetten u. Chemisets.
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Das
Bettfedern-Lager
Harry Anna in Altona versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf., prima Halbdaunen nur 1,60 Pf. Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Nichtconvenirendes wird bereitwillig umgetauscht.

Feinstes neues
Rizz. Provencer-Wein
empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Schmiede-Profession zu erlernen, kann unter günst. Bedingungen nächste Ostern in die Lehre treten bei
Franz Freitag,
Hufschmied in Plauenhof.

Ein guter Anspasser
wird gesucht. **Gustav Schubert.**

Militär-Berein Eibenstock.
Sonntag, den 28. März: Einzahlungsstermin wie gewöhnlich! Sämmtliche Steuerreste auf das Jahr 1885 müssen bis zu diesem Termin an die Vereinskasse abgeführt werden; andernfalls kommt § 21 a der Vereinsstatuten unverzüglich gegen die Säumigen in Anwendung. **Der Vorstand.**

Ettablissement
L. Arnold
 für Färberei & Reinigung
 von Damen- & Herren-
 Garderoben, Möbelstoffen etc.

NÜRNBERG.
 BAMBERG.
 REGENSBURG.
 WÜRZBURG.
 FÜRTH
 etc.

Annahmestelle
 bei Herrn
Emil Beyer
 in
 Eibenstock.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

Brandt-Kaffee
 von Robert Brandt in Magdeburg.
 Vollk. Kaffee-Erjab. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.
 Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.
 Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Prof. Dr. G. Jäger's
Original-Normal-Leibwäsche
 hält am Lager und empfiehlt zu Fabrikpreisen
 G. A. Nötzli.

Kinderwagen,
Fahrstühle
 in größter Auswahl
 und zu den billigsten
 Preisen empfiehlt
 G. A. Nötzli.

Heute Sonnabend Anstich von
ff bairischem Schankbier
 à 1/10 Str. 16 Pfg.
 im Tunnel.

Muttersegen.

Rich. Schlesinger
Chemnik
 Königsstr. 8 Brückenstr. 17
En gros-Lager
 nur
 in den Räumen der 1. Etage.
Verkauf
 in ganzen Stücken.
Patent-Sammete
 schwarz Meter 80 Pfg.,
 farbig Meter 95 Pfg.,
 48 Centim.
Seidensammete Mtr. 2 M. 10 Pfg.,
 48 Centim.
Seidenplüsch Mtr. 2 M. 75 Pfg.
 Reelle solide Qualitäten.
 Probestücke gegen Nachnahme oder
 bei Aufgabe von Pa. Referenzen.

Mein am Kreuzel gelegenes
Feld
 bin ich gesonnen zu verpachten.
 H. Jochimsen.

Ein mit guten Schulkenntnissen aus-
 gerüsteter Knabe, welcher Lust hat, die
Buchdruckerei
 zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre
 treten bei
 S. Hannebohn.

Gesangbücher
 empfiehlt **Emil Stölzel,**
 Buchbinder.

Nächsten Montag, von Abends 8 Uhr an
Bratwurstschmaus
 mit musikalischer Unterhaltung, wozu
 ergebenst einladet
Hermann Unger.

Radfahrer-Club
 Eibenstock.
 Heute Abend: Vereinsabend.

Handwerker-Verein.
 Nächsten Montag Vereinsabend.



Deutsche
Reichs-Fechtschule.
 Verband Eibenstock.
 Sonntag, d. 28. ds. Mts:
Concert u. Ball
 im Saale des Schützenhauses
 unter gütiger Mitwirkung des Gesangver-
 eins „Orpheus“.
 Entrée für Mitglieder (gegen Vorzeigung der 1886er
 Mitgliedskarte) 30 Pfg. Nichtmitglieder 40 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Program.
 Deutscher Reichs-Fechtschulen-Marsch von Hinge.
 Lustspiel-Ouverture von Latann.
 Ständchen von Räubler.
 Wildschützenlied von Lang. | Gesangverein Orpheus.
 Großes Duett a. „Semiramis“ von Rossini.
 Erinnerung an Wien, Cavatine für Trompete von Hasselmann.
 Waldlied von Lang.
 Romisches Ständchen von Butthof. | Gesangverein Orpheus.
 Ein Weihnachtsmarkt in Kamerun, humorist. Potpourri von Schöppe.
 A Büchel etc. von Groß.
 Hurra Germania von Tunger. | Gesangverein Orpheus.

Gesellschaft „Homilia.“
 Zu dem morgen, Sonntag, von Abends 7 Uhr im „Deutschen Hause“
 stattfindenden
25jährigen Stiftungsfeste
 verbunden mit **Concert** und darauffolgendem **Ball** ladet geehrte Damen,
 Mitglieder, sowie Gründer und Ehrenmitglieder der Gesellschaft nebst ihren lieben
 Angehörigen nochmals freundlichst ein
Der Vorstand.

Nächsten Sonntag, den 28. d. M., Nachm. von 5 Uhr ab
 im Saale des Bendel'schen Gasthauses in Schönheiderhammer
Gesangconcert d. Vereins „Niederfranz“
aus Schönheide
 unter gütiger Mitwirkung des Herrn Lehrer **Teichmann**
 von Zwickau.
Entrée 40 Pf. — Nach dem Concert BALL.

Gasthof am Auersberg, Wildenthal.
 Sonntag und Montag, den 28.
 und 29. dieses Monats:
Großes
Bockbier-Fest
 mit musikalischen, Gesangs- und Zither-Vorträgen. Bockwürstchen und
 Rettig fein. Um zahlreichen Besuch bittet
R. Drechsler.
 NB. Zimmer feenhaft decorirt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

1886 Neuheiten 1886
 in
Confirmanden-Jaquets
 sowie
Damen-Regen-Mäntel,
 Prinzess-Mäntel, Promenaden-Mäntel, Ja-
 quets, Mantelsets in den neuesten Modells,
 von den einfachsten bis zu den elegantesten Genre
 in allen Neuheiten der Saison, reichhaltigst fortirt,
 empfiehlt billigt
Oswald Richter,
 Schneeberg.

Grösste Auswahl am Platze.

Ein größeres Logis
 ist zu vermieten.
 Karl Fracl.

Theater in Eibenstock.
 (Feldschützen.)
 Sonnabend, den 27. März: **Der**
Walzerkönig. Große Gesangsposse in
 4 Akten von W. Manstädter.
 Sonntag, den 28. März. (Nach-
 mittagsvorstellung): **Dr. Faust's Zau-
 berkäppchen** oder: **Der lustige Kappel-
 macher.** Große Zauberposse mit Gesang
 in 4 Akten, für Kinder bearbeitet von
 Hoppe. Anfang 4 Uhr. — (Abendvor-
 stellung): **Steffen Langer a. Slogau**
 oder: **Der holländische Kamin.** Ori-
 ginal-Lustspiel in 4 Akten und einem
 Vorspiel: **Der Kaiser und der Feiler,**
 von Charlotte Birch-Pfeifer.
 Montag, d. 29. März: **Jugomar,**
 der Sohn der Wildnis u. Des Schwer-
 schmieds Töchterlein. Großes romanti-
 sches Schauspiel in 5 Abtheilungen von
 Friedrich Halim.
 Hochachtungsvoll.
Albert Feist, Direktor.

Muttersegen.

Amerikanische
Glanz-
Stärke
 von **Fritz Schulz jun.,**
 Leipzig ist wegen hervorragender
 Güte und Billigkeit Jedem zu em-
 pfehlen. Ueberall vorrätzig à Pa-
 ket 20 Pfg.

Muttersegen.

Käse
 mit und ohne Rimmel liefern zu billig-
 stem Tagespreis die Molkereien von
F. Sonntag,
 Neusalza = Spremberg.

Die eigene Erfahrung ist die
 Beste!
 Wer im Zweifel darüber ist,
 welches Mittel er gegen rheu-
 matische Beschwerden oder gegen
 schmerzhaftes Gichtleiden anwen-
 den soll, der laufe sich für 50 Pfg.
 eine Flasche des echten
Pain-Expeller
 mit Anker.
 Siebenzehnjährige Erfahrung und
 zahllose Erfolge bürgen dafür, daß
 die 50 Pfg. nicht unnütz ausgegeben
 werden. Vorrätzig in den meisten
 Apotheken.
 F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Unserer heutigen Nummer liegt
 außer der gewöhnlichen Beilage noch
 eine Extra-Beilage der Firma Mey
 u. Edlich Plagwitz-Leipzig bei, worauf
 wir unsere Leser noch ganz besonders
 aufmerksam machen.

Beilage zu Nr. 37 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 27. März 1886.

Besondere Kennzeichen.

Kriminal-Novelle von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Als jetzt der Richter sich mit der Frage an ihn wandte: „Was haben Sie auf diese Anklage zu erwidern, Angeklagter?“ richtete der junge Ungar den Kopf in die Höhe und entgegnete mit der früheren Festigkeit: „Nichts weiter, als daß dieser Herr dennoch durch eine unselige Ähnlichkeit, die ich mit einem Andern haben muß, getäuscht wird, denn ich kann nur wiederholen, daß ich niemals in seinem Hotel eingelehrt bin.“

Der kleine bewegliche Franzose machte vor Entzückung einen Luftsprung.

„Ist das die Möglichkeit!“ rief er ganz empört. „Sie sind noch sehr jung, Monsieur Paslo, aber ich muß gestehen, Sie leisten etwas. Ich will Ihnen noch jedes Wort sagen, was wir mit einander gesprochen und Sie wollen mir bestreiten, daß Sie bei mir gewohnt haben? Das ist stark, das ist stark!“ und der Wirth des blauen Engels zog sein seidenes Taschentuch hervor und rieb sich die heiß gewordene Stirn. „Und ich frage Sie, wie Sie mit solcher Sicherheit behaupten können, daß ich es war?“ entgegnete der Angeklagte mit erhobener Stimme, während seine Augen beinahe gebieterisch auf dem kleinen Manne ruhten. „Vergessen Sie denn ganz, wie leicht uns Ähnlichkeiten täuschen und wie in solchen Dingen selbst der Scharfblickende dem Irrthum unterworfen ist?“

Die eindringlichen Worte prallten an dem heißblütigen Franzosen wirkungslos ab. Der hartnäckige Widerspruch des Andern reizte ihn nur noch mehr, desto entschiedener auf seiner Behauptung zu beharren. „Sie wollen mir weiß machen, daß ich mich irren kann!“ grollte Monsieur Picard heftig; „und ich sage Ihnen, daß ich mit dem ersten Blick Ihre ganze Persönlichkeit aufgefaßt habe, als Sie vor meinem Hotel aus dem Wagen stiegen. Wenn ich Maler wäre, hätte ich sogleich Ihr Bild entwerfen können und Jeder würde es sprechend ähnlich gefunden haben. Glauben Sie denn, daß man mit einem solchen Gesicht, wie Sie es haben, nicht aus Hunderttausenden herauserkant wird, und diese schlaffe Figur, die Hände mit ihren ungewöhnlich langen Fingern, die ich noch immer vor mir sehe, als Sie mit Ihrem vornehmen Lächeln, wie Sie es mir vorhin gezeigt, Ihren Namen auf die Banknote setzen mußten.“

„Nun wollen Sie behaupten,“ fuhr Monsieur Picard fort, „daß ich mich irre! Nicht ein-, zehnmal kann ich's beschwören, daß Sie wirklich der Paul Paslo sind, der mir jene Banknote gegeben hat.“

Mochte der junge Mann fühlen, daß er doch nicht im Stande war, gegen die Berechtigkeit des kleinen Franzosen anzukämpfen und seine ausgesprochene Meinung zu besiegen, oder wagte er überhaupt nicht länger, sein Leugnungssystem fortzusetzen, wie es der Gerichtsrath annahm; wer konnte das entscheiden?

Ein wilder Trost schien plötzlich über ihn zu kommen; er schlug ein verzweifelttes Lachen auf, warf sich dann, wie völlig erschöpft, auf die Bank, barg das Gesicht in seinen Händen und versank in dumpfes Schweigen.

Die weitere Verhandlung ging achtlos an ihm vorüber; er hörte nicht darauf, daß der Gerichtsrath an den Zeugen noch einige Fragen richtete und dieser mit immer größerer Heftigkeit versicherte: er irre sich nicht und werbe mit dem ruhigsten Gewissen den verlangten Eid leisten.

„Paul Paslo, Sie haben nichts mehr zur Sache anzuführen?“ fragte der Richter mit so lauter Stimme, daß der Angeklagte aus seinem Hinbrüten noch einmal aufgeschreckt wurde. Langsam erhob er das schöne Haupt, sein Antlitz war noch blässer als bisher, um die Lippen zuckte es wie wider, schneidender Hohn und er sagte mit bitterer Ironie:

„Was wollen Sie?! Der Herr dort ist ja so fest davon überzeugt, daß ich in seinem Gasthose gewohnt habe, er will sogar den heiligsten Eid darauf leisten, daß ich es schließlich wohl selbst glauben muß. . . .“ Plötzlich änderte er den Ton; sein junges, stürmisches Herz bäumte sich noch einmal auf und mit erhobener Stimme und blitzenden Augen rief er aus: „Und dennoch bin ich unschuldig, mögen noch so Viele mir entgegenreten und mich in ihrer Verblendung dieses schändlichen Verbrechens bezichtigen! . . .“

Das Auftreten des Angeklagten machte sowohl auf den Gerichtsrath, wie auf den Zeugen den aller-übelsten Eindruck. Der Letztere beschwor mit großer Sicherheit seine Aussage und reiste erleichterten Herzens ab, in dem ruhigen Bewußtsein, daß er nichts als seine Pflicht gethan habe und mit der behaglichen Empfindung, wegen seiner damaligen Nachlässigkeit so gut davon gekommen zu sein.

Nach diesen übereinstimmenden Zeugnissen zweier höchst achtungswerther Männer, wie des Bankier Hartenberg und des Monsieur Picard, war das Schick-

sal des Gefangenen so gut wie entschieden. Konnte doch über seine Schuld nicht der mindeste Zweifel herrschen! —

Hartenberg hatte bekundet und beschworen, daß der Mann, der sich jetzt Paul Paslo nannte, ihn damals im Balkonwalde überfallen und daß er ihn trotz seiner Maske an den besonderen Kennzeichen wiedererkannt und der Wirth des blauen Engels in Triest hinwiederum bestätigt, daß er die geraubte Banknote von Niemand anders, als dem Angeklagten erhalten habe.

In der Beweiskette fehlte kein Glied und dennoch blieb der junge Mann hartnäckig bei seiner Behauptung, daß hier ein unseliger Irrthum vorliege und er völlig unschuldig sei . . .

Freilich wußte er zum Beweise seiner lähnen Behauptung so gar nichts anzuführen und allem Forschen nach seinen persönlichen Verhältnissen setzte er ein trostiges, finsternes Schweigen entgegen. Auch der Name seines Spießgefährten war aus ihm nicht herauszupressen; ja, er beharrte dabei, daß er ihn nicht angeben könne, weil ihm überhaupt die ganze Raubgeschichte unbekannt und er nicht im Mindesten daran betheiligte sei.

Was halfen ihm alle Verheuerungen! Das Benehmen des jungen Mannes war ohnehin so ungleich, daß es auch die Geduld der vorurtheilsfreisten Richter erschöpfte hätte und Gerichtsrath von Stoller hatte ohnehin nicht die beste Meinung von einem Menschen, dessen Schuld ihm ganz zweifellos schien.

Hätte der strenge, pflichteifrige Beamte einer andern Zeit angehört, so würde er durch jedes nur irgend erdenkliche Gewaltmittel den Angeklagten zum endlichen Geständniß gebracht haben. So blieb ihm nichts anders übrig, als den geriebenen, schlauen Burschen durch eine Menge Verhöre, durch beständige Kreuz- und Querfragen irre und wo möglich müde zu machen; aber all' seine Inquirirkunst scheiterte an der Hartnäckigkeit Paul Paslos, der mit dreifacher Stirn seine Unschuld behauptete.

Zuweilen gab der Angeklagte jeden Versuch auf, sich zu verteidigen und dann wieder zeigte er sich verbittert, schwermüthig und zuweilen kam sogar jener Humor zum Vorschein, wie er gerade energischen Charaktern in verzweifeltsten Lebenslagen eigenthümlich ist und der tief in's Herz schneidet oder närrisch erscheint, je nachdem der Andere dafür ein Verständniß hat oder nicht.

Der Gerichtsrath gehörte zu den Letzteren; seiner Seele war das ganze widerspruchsvolle Auftreten des jungen Mannes ebenso widerwärtig wie dunkel. Er entnahm aus dem Allen nur das eine, daß der Angeklagte ein Abenteurer der schlimmsten Sorte sei, der durch freches Leugnen sich aus der Schlinge ziehen und die Richter trotz der klarsten gegen ihn vorliegenden Beweise, immer noch irre führen wollte. Aber konnte überhaupt seine Schuld noch irgend wie bezweifelt werden? Durch nichts hatte er die Aussagen der beiden Belastungszeugen zu entkräften vermocht. Ja, er hatte nicht einmal den Nachweis eines Alibi zu führen gesucht und bei einem der Verhöre sogar zugestanden, daß er sich zu jener Zeit in Ungarn aufgehalten habe.

Ueber die Handschrift auf der Banknote waren freilich die Meinungen der Sachverständigen getheilt. Der Eine hatte darin eine große Ähnlichkeit mit der Handschrift Paul Paslos gefunden, der Andere bestritt dies in seinem Gutachten und erklärte sie grundverschieden. Das war jedoch kein wesentlicher Punkt. Der Angeklagte konnte ja absichtlich den Namen auf die Banknote so flüchtig hingekritzelt haben, um seine Handschrift zu entstellen; entscheidend blieb immer, daß er von beiden Zeugen mit größter Bestimmtheit wieder erkannt worden. Von dem Einen, als der Räuber der Banknote, von dem Andern als Derjenige, der das Papier in Zahlung gegeben.

Der Angeklagte hatte nicht einmal zu behaupten gewagt, daß er die Banknote von einem Andern erhalten und diesen zu nennen vermocht, und doch hätte er durch eine solche Angabe allein und den Nachweis ihrer Wahrheit seiner Sache eine günstige Wendung geben können. Seine ganze Vertheidigung dagegen hatte sich darauf beschränkt, Alles abzuleugnen und die schlagendsten Beweise mit der beständigen Redensart zu widerlegen: „Ich bin dennoch unschuldig!“

Diese unglückliche Vertheidigungsart konnte unmöglich die Meinung der Richter für ihn günstig stimmen. Wie auch seine Persönlichkeit einen beinahe bestechenden Eindruck machte und die vornehme Haltung, das edle, schöne Antlitz mit einem gewöhnlichen Strafenräuber nichts gemein zu haben schien, die Art und Weise, wie er jede Vertheidigung an dem Ueberfall des Bankiers ableugnete, zerstörte wieder das günstige Vorurtheil, das seine Erscheinung geweckt.

Hätte er offen und ehrlich seine Schuld bekannt, gewiß würden dann die Richter seine That milder beurtheilt und sie für eine jugendliche Verirrung an-

gesehen haben, zu der ihn vielleicht weniger die Raubgier, als ein toller Uebermuth aufgestachelt; aber dieser Verstocktheit gegenüber war eine Schonung unmöglich. Der Angeklagte Paul Paslo wurde beinahe einstimmig wegen verübten Strafenraubes zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Als der junge Mann das harte Urtheil vernahm, verlor er doch seine Fassung. In seinem blassen, schönen Antlitz zuckte ein wilder, verzweifelter Schmerz auf; er wollte sprechen, aber kein Ton kam über die bebenden Lippen. Wie gebrochen sank er auf die Bank zurück, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und verharrte so lange Zeit.

Erst durch den Gerichtsdiener wurde er aus seinem Hinbrüten aufgeschreckt; langsam erhob er das Haupt, er mußte geweint haben, denn seine Augen waren noch feucht; aber jetzt suchte er schon mit gewaltiger Seelenanstrengung seine ruhige Haltung wiederzugewinnen und mit einem eigenthümlich bitteren Lächeln murmelte er: „Gott sei Dank! es ist nur Paul Paslo, der zu dieser entehrenden Strafe verurtheilt wurde,“ und mit einer edlen Ruhe, die doch auf die Richter nicht ohne Eindruck blieb, wanderte er ins Gefängniß zurück.

Bankier Hartenberg hatte sein Ziel erreicht und, selbstsam genug, darin nicht die Befriedigung gefunden, die er gesucht. Wohl war ihm die Hartnäckigkeit des Angeklagten, der selbst den schlagendsten Beweisen gegenüber auf seinem Leugnungssystem bestand, widerwärtig und dennoch konnte er sich einer gewissen Theilnahme für den jungen Mann nicht entschlagen.

Warum hatte er ihm nur noch diesen Trost und Hochmuth gezeigt? Denn ohne diesen wäre ja Alles gut gewesen und Hartenberg würde so gern auf eine Verfolgung der Sache verzichtet haben; aber eine solche Unverschämtheit konnte er doch nicht ruhig hinnehmen und wenn ihn auch ein Gefühl des Mitleids beschlich, daß der Unglückliche eine jugendliche Verirrung so hart büßen mußte, so sagte er sich doch zur eigenen Beruhigung, daß der wunderliche Mensch sich ein solch furchtbares Schicksal selbst bereitet habe.

Trotzdem mochte sich der Bankier nicht mehr gern an die ganze Sache erinnern, denn zuweilen tauchte unwillkürlich in ihm der Gedanke auf, daß er durch seinen Eifer das Lebensglück dieses Menschen auf immer vernichtet . . . Und daß etwas Besseres, ebleres in dem jungen Manne lebte, hatte sein Auftreten in der Untersuchung wohl bewiesen. Wie er auch durch seine Hartnäckigkeit Alle abstieß, es bligte doch immer wieder in ihm etwas auf, das auf einen groß angelegten Charakter schließen ließ. Er mochte im jugendlichen Leichtsinne, vielleicht aus Uebermuth die That begangen haben, aber eine echte Verbrechernatur war er nimmermehr.

Seltam genug, als ob das Schicksal des Verurtheilten dem Bankier niemals aus dem Gedächtniß schwinden sollte, erhielt sein Schwager, ein alter pensionirter Offizier, die Direktorstelle derjenigen Strafanstalt, in der Paul Paslo seine Strafe abzubüßen hatte.

Hartenberg hätte vielleicht hierüber nichts erfahren, wenn ihm nicht der Bruder seiner Frau selbst die Mittheilung gemacht, der ihm eines Tages zu seiner Ueberraschung schrieb:

„Du wirst Dich wundern, von mir einen Brief zu erhalten. Ich bin sonst nicht so rasch mit Schreiben bei der Hand; aber ich wollte Dir eine Neuigkeit mittheilen, die Dich interessiren wird. Unter meinen Gefangenen befindet sich Dein Strafenräuber, dessen Entdeckung Dir so viele Mühe und Anstrengung gekostet hat. Ich muß Dir gestehen, hättest Du mir bei meinem letzten Besuch nicht so ausführlich und genau die ganze Sache geschildert, ich würde nicht glauben, daß dieser junge Mann ein solch gemeines Verbrechen begangen habe. Er hat durchaus etwas Bornehmes und macht auf mich den besten Eindruck. Weil es gerade Dein Räuber war, suchte ich mich mehr mit ihm zu befassen, um etwas aus ihm herauszubekommen, aber er hält sich merkwürdig zurück und giebt auf alle Fragen kurze Antworten.“

„Ich that natürlich, als ob ich gar nicht wüßte, was ihn eigentlich hierher gebracht und er sagte nur auf all' mein Forschen: „Da mich die Richter verurtheilt haben, muß ich wohl ein Strafenräuber sein!“ und er sah dabei so schwermüthig aus, daß mir der junge Mensch ordentlich leid that.“

„Du hast also wirklich nicht den Bankier Hartenberg beraubt?“ fragte ich, um ihn auszuhorchen und er antwortete mit einem ganz merkwürdigen Lächeln: „Ich habe mich bereits in mein Schicksal gefunden.“ — „Aber das ist keine Antwort auf meine Frage!“ rief ich ungeduldig, denn ich kann noch immer nicht mein altes Soldatenblut so zügeln, wie ich's gern möchte und wie es mein jetziges schweres Amt erfordert.

„Er sah wohl die Hornesröthe, die mir in's Gesicht stieg und erwiderte doch, indem er mit seinen

Grösste Auswahl am Platze.
Der
esse in
Nach-
Zau-
appel-
behang
t von
abbor-
ogau
Dri-
einem
Seifer,
mar,
wert-
mant-
n von
ektor.
m.
e
ke
nder
em-
Pa-
m.
ilg-
on
erg.
liegt
noch
ey
auf
ers

großen, blauen Augen mich ruhig anblickte: „Ich kann Ihnen nichts Anderes sagen.“

„Ich weiß nicht, was ich von der ganzen Geschichte denken soll! Daß Du Dich nicht geirrt hast, glaube ich wohl, da noch dazu der Triester Gastwirth ebenso steif und fest behauptet, daß derselbe Paul Paslo bei ihm eingelehrt, der Dir die Banknote abgenommen hat. Es ist Alles in der Ordnung und doch — wenn der junge Mensch vor mir steht mit seinem aparten Wesen und seinem echt aristokratischen Gesicht, dann muß ich mich immer erst mühsam darauf besinnen, daß ich einen gemeinen Verbrecher vor mir habe. Du darfst nicht fürchten, daß ich ihn deshalb schone; er wird so behandelt, wie alle Andern, aber da er uns nirgends Gelegenheit zur Klage giebt, so kann ich auch natürlich nicht besonders streng gegen ihn sein, obwohl er Dir einen solchen Aerger gemacht, an dem Du beinahe ein ganzes Jahr zu lauen gehabt hast. Such' endlich die dumme Geschichte Dir ganz aus dem Kopf zu schlagen, das ist das Beste. Wirklich schlimm und ein gefährlicher Verbrecher ist Paul Paslo nicht, davon bin ich jetzt fest überzeugt und Leichtsinne, die Lust zu verwegenen Abenteuer, mag ihn wohl mehr gespornt haben, als wirkliche Raubsucht. Nun, hart genug muß er's büßen, die zwölf Jahre werden ihm lang genug werden!“

Hartenberg fühlte sich von dieser Mittheilung eigenthümlich berührt. Also auch sein Schwager, dessen militärische Schroffheit sich nicht so leicht gewinnen ließ, war für den jungen Mann eingenommen und glaubte nur widerstrebend an seine Schuld! Welchen Zauber übte dieser Mensch auf Alle aus, daß sie nur ungern in ihm einen schweren Verbrecher suchten! — Und doch war er schuldig, davon blieb Hartenberg so fest überzeugt, wie von seinem eigenen Dasein. Er antwortete deshalb seinem Schwager, daß er Paul Paslo durchaus nicht mehr nachtrage und seitdem das Räthsel endlich gelöst worden, sich auch völlig beruhigt habe, deshalb wolle er im Gegentheil ihn bitten, dem Unglücklichen, wenn das sein Amt irgend gestatte, jede Schonung und Erleichterung zukommen zu lassen. Denn er habe ebenfalls die Ueberzeugung, daß Paslo nicht eine gemeine Verbrechernatur sei und mehr aus Abenteuerlust und jugendlichem Leichtsinne das Räuberhandwerk ergriffen habe. Damit glaubte der Bankier seine Schuldigkeit gethan zu haben und suchte nun selbst den Rath seines Schwagers zu befolgen und die für ihn so häßliche Sache sich völlig aus dem Sinn zu schlagen. Nahmen ihn doch bald ganz andere Dinge in Anspruch.

Seine Gattin hatte schon immer eine sehr schwankende Gesundheit gehabt und in letzter Zeit entwickelte sich ein Lungenleiden, das den Aerzten bedenklich erschien. Sie rietzen zur Auffuchung eines milden Klimas während der rauhen Jahreszeit und da auch der Bankier das Bedürfnis fühlte, sich einmal von den Aufregungen und Anstrengungen seines Berufes zu erholen, so war er rasch entschlossen, seine Gattin zu begleiten. Auch die Kinder wurden mitgenommen, da sich die zärtliche Mutter von ihnen nicht trennen mochte. Willibalds Schulunterricht wurde damit freilich unterbrochen, aber es würde ohnehin Mühe gekostet haben, den lebhaften Knaben zurückzuhalten. Kaum hatte er von der Reise gehört, erfasste ihn eine ungeheure Unruhe und als Anfangs die Eltern noch schwankten, ob es wirklich gerathen sei, ihn mitzunehmen, erklärte er seiner Mama mit ungewöhnlicher Entschiedenheit: „Wenn Ihr mich hier laßt, so komme ich Euch nach und Papa mag mich noch so ängstlich bewachen lassen.“

Es war also das Beste, den Knaben mitzunehmen, dessen aufgeregte Fantasie ohnehin stets in weite Ferne schweifte. Vielleicht ließ sich dort eine Lehrerin finden, die auch noch Willibald Unterricht erteilen konnte.

Noch ehe die schöne Jahreszeit völlig zu Ende ging, wurde die Reise angetreten. Auf die kranke Frau wirkte die Luftveränderung wahrhaft erquickend, aber auch der Bankier genoss bald, nachdem er sich an diesen süßen Nüchternheit gewöhnt hatte, den wunderbaren Zauber, den hier die Natur auszuüben vermag.

Er hatte sich, Jahr aus, Jahr ein, von Geschäften abgehakt, kaum die Zeit genommen, in die nächsten Umgebungen Wiens Ausflüge zu machen, und so hatte das im Kranze mächtiger Felsgipfel, dunkler Waldberge und stolzer Burgen liegende Meran für ihn den Reiz des Neuen.

Hartenberg sowohl wie seine Frau wurden nicht müde, die lachende, liebliche Landschaft zu bewundern.

Für die Kinder war der Aufenthalt in dem romantischen Thal beinahe ein noch weit höherer Genuss; ihnen kam es wie ein Märchen vor, so plötzlich aus dem Treiben der großen Stadt und ihrem bunten Straßengewirr in diese Waldeinsamkeit versetzt zu werden.

Während Gertrud sich mehr an die Eltern hielt, schwärmte Willibald allein umher und genoß, mit der ganzen Unerfahrenheit eines Knaben, die ihm gewordene Freiheit. Er machte auf eigene Hand weite Ausflüge und obwohl die zärtliche Mutter sich An-

fangs darüber sehr besorgt zeigte, wußte sie ihr Gatte doch zu beschwichtigen. „Lassen wir ihm nur die Fäden so lang wie möglich,“ war seine Meinung, „ein Junge muß früh lernen, auf eigenen Füßen stehen“ — und der ohnehin wanderlustige Knabe machte von dieser Erlaubniß seines Vaters den umfassendsten Gebrauch.

Eines Tages war er sogar bei seinem Herumstreichen bis zu dem eine Stunde entfernten Schlosse gekommen — der berühmten Stammburg des Landes — die einst der Sitz der alten Grafen von Tirol war. Wie glänzten seine Augen beim Anblick der Mauertrümmer, aus denen Erzherzog Johann nur ein bescheidenes Stück hatte wieder aufrichten lassen! — Da war ja jene Romantik, nach der sich seine junge Seele längst gesehnt. Wenn er doch in Zeiten gelebt hätte, wo es noch solche Burgen gab und ein Knabe sich durch Muth und Tapferkeit die Liebe des schönsten Edelfräuleins erwerben konnte. Wie alle Knaben seines Alters, hatte er in seinen Freistunden manche Rittergeschichte heimlich verschlungen und das wunderbarste Zeug davon erhitzte sein junges Hirn.

Willibald betrachtete mit wahrer Schwärmerei die Burgrümmen, da sah er plötzlich zu seinem Erstaunen ein kleines Mädchen vor sich auftauchen, welches über eine verfallene Mauer so rasch und leicht hinweg lief, als bewege es sich auf ebener Erde.

„Du wirst fallen!“ rief er dem Kinde mit jener Ueberlegenheit zu, die ein Knabe stets gegen ein Mädchen annimmt, das viel jünger ist als er selbst.

„Ich werde mich hüten,“ entgegnete die Kleine und ihre Sprünge wurden noch kühner und verwegener, während ihre gelben Locken im Winde flatterten und ihre dunklen Augen vor Lust und Uebermuth blühten.

„Wie bist Du denn hierher gekommen?“ fragte er verwundert. Ihm war es, als würde eines seiner Märchenbücher lebendig, so fremd und fantastisch erschien ihm das Kind.

„O, das ist sehr leicht. Dort läßt sich ganz bequem heraufklettern,“ und die Kleine zeigte auf eine niedrige Stelle der Mauer.

„Ich meine, ob Du Dich ganz allein hierher verirrt?“ fragte Willibald lachend, denn das ganze Aussehen der Kleinen, ihre etwas fremdartig klingende Aussprache des Deutschen und ihre vornehme Kleidung sagten ihm schon, daß sie zu den Wintergästen Merans gehören müsse; auch war es ihm, als habe er das Kind schon in Begleitung einer blassen, vornehmen Dame gesehen, die auf der Promenade stets in tiefer Trauer erschien.

„Wo denkst Du hin!“ sagte die Kleine und lachte nun ihrerseits ganz übermüthig, „dort auf der anderen Seite ist meine Mama und zeichnet; aber stell Dich einmal an die Mauer und halte die Hände übereinander, da kann ich hübsch hinunterpringen, wie es mein Better Stephan immer macht. Ach nein, das kannst Du doch nicht, dazu bist Du viel zu schwach,“ fuhr sie fort, als Willibald sich wirklich anschickte, ihren Wunsch zu erfüllen und die Hände so hielt, wie sie es ihm angeboten hatte.

Der Stolz des Knaben fühlte sich durch diese Bemerkung verletzt, nun mußte er ihr doch zeigen, daß er nicht zu schwach war. „Tritt nur ruhig darauf, Dich trag ich schon, Du bist ja so leicht wie ein Schmetterling.“

Wollte ihm nun die Kleine beweisen, daß sie ihrerseits recht hatte, oder war es ihrer kindlicher Uebermuth; sie sprang jetzt ohne Weiteres und so heftig auf die zusammengefalteten Hände Willibalds, daß dieser loslassen mußte und sie sehr unsanft zur Erde fiel und mit ihrem Kopf auf einen Stein schlug.

„Du blutest doch nicht etwa! aber Du hast Dir wohl recht wehe gethan?“ rief Willibald erschrocken und in seiner angeborenen Gutmüthigkeit blickte er voll Besorgniß auf die Kleine.

Diese hatte sich schon wieder emporgerichtet, strich die in Unordnung gerathenen Locken aus dem Gesicht und rief triumphirend: „Da siehst Du, daß Du viel zu schwach warst.“

Willibald ließ jetzt diesen Vorwurf auf sich sigen; er war schon froh, daß sich das tolle, kleine Ding nicht blutig geschlagen hatte, und ohne sich auf den Streit über seine Körperkräfte weiter einzulassen, fragte er rasch: „Aber wie heißt Du denn?“

„Sarolta!“ gab sie zur Antwort; nach Kinderart fragte sie zurück:

„Und Du?“

„Willibald Hartenberg.“

„Du bist also ein Deutscher?“

Willibald bejahte es. „Und Du eine Ungarin?“

Die Kleine nickte stolz mit dem Kopfe. „Aber Du siehst gar nicht so böse aus, wie alle Deutsche.“

„Wer hat Dir denn gesagt, daß die Deutschen böse Leute sind?“

„Better Stephan.“

„Ach, nun weiß ich schon — weil wir die ungarische Revolution unterdrückt haben,“ entgegnete Willibald altklug. „Ja, das ging nicht anders, die Ungarn mußten doch wieder kaiserlich werden und die Rebellen haben nur ihre gerechte Strafe erhalten.“

„Rein, die Desterreicher sind grausam! sie haben

in Krad auch meinen Vater hingerichtet!“ und die Augen Saroltas nahmen jetzt einen ganz andern Ausdruck an. Ihr lachendes Gesichtchen von vorhin war plötzlich ganz verändert; sie sah so düster und schwermüthig aus, als sei sie schon erwachsen und nicht ein fünfjähriges Kind.

„Arme Sarolta, Du thust mir herzlich leid,“ sagte Willibald, den ein tiefes Mitleid ergriff, „und wie hieß Dein Vater?“

„Graf Laffac.“

„Du mußt aber nicht denken, daß alle Deutschen so schlimm sind. Mein Vater hat oft gesagt, daß der Haynau mit den Ungarn viel zu grausam verfahren, und daß es eine wahre Schändlichkeit gewesen, so viel edles Blut zu vergießen.“

„Das ist hübsch von ihm,“ sagte die Kleine und war schon wieder in ihren harmlosen Ton verfallen. „Aber bist Du ganz allein hierher gekommen?“ und ihre dunklen Augen blickten neugierig auf Willibald.

„Ganz allein,“ antwortete der Knabe und warf sich in die Brust. „Ich schwärme für alte Burgen. O, das war eine andere Zeit, da hätt' ich leben wollen.“

„Hast Du Dir schon Alles angeschaut? Da ist noch die alte Kapelle, die mußt Du sehen,“ und mit der ihr eigenthümlichen Lebhaftigkeit ergriff sie ihn bei der Hand und führte ihn ohne Weiteres an den bezeichneten Ort. Er folgte ihr willig, denn das ganze Wesen des Kindes war so fremd und eigenartig, daß es auf ihn einen besonderen Zauber ausübte. Vor dem mit symbolischen Figuren aus dem 11. Jahrhundert geschmückten Portal blieb sie stehen und fragte dann triumphirend:

„Weißt Du, was das bedeuten soll? Ich weiß es!“ und sie warf den hübschen Kopf in den Nacken, als ob sie auf ihr Wissen nicht wenig stolz sei.

Willibald betrachtete aufmerksam die Figuren und strengte sich an, das Räthsel zu lösen: „Das kann nichts anderes bedeuten, als den Sieg des Christenthums über das Heidenthum,“ sagte er nach einigem Sinnen.

„Du bist ja schon sehr gelehrt“ — und eine feine, schlanke Hand legte sich auf seine Schulter. Willibald wollte sich überrascht um und vor ihm stand eine hohe, blasser Frau, die ihm mit mildem, sanftem Lächeln in das erglühende Antlitz sah.

Die Kleine hatte ebenfalls die Annäherung ihrer Mutter nicht bemerkt, mit einem freudigen Ausrufe stürzte sie auf sie zu und umschlang den Hals der Gräfin, die sich zärtlich zu ihr herabbeugte: „Wo bist Du Wildfang schon wieder hingekommen?“

„O, ich bin nur ein bißchen auf der Mauer herumgeklettert und da traf ich den da, er heißt Willibald Hartenberg und ist ein Deutscher; aber er ist ganz gut, nicht ein bißchen böse und nicht wahr, er ist schon recht gelehrt,“ plauderte sie in einem Athemzuge.

„Du weißt, daß ich kein Vorurtheil gegen die Deutschen habe, wie wehe sie mir auch gethan,“ sagte die Gräfin und obwohl sie sich an ihr Töchterchen wandte, waren doch ihre Worte mehr für Willibald bestimmt.

„Aber Better Stephan sagt immer, daß alle Deutschen —“

Ein verweiser Blick der Gräfin hemmte ihr bewegliches Züngeln. „Better Stephan sollte mit Dir von solchen Dingen gar nicht sprechen,“ sagte sie und ein leichter Mißmuth kräufelte ihre Stirn. Sie mochte daran denken, wie das ohnehin leidenschaftliche Blut ihres Kindes durch solche Reden noch mehr erhitzt wurde; denn Stephan unterhielt sich oft mit der Kleinen in einer Weise, als sei sie schon ein erwachsenes Mädchen. Freilich war und blieb ihr Neffe, trotz seiner 22 Jahre, noch ein unbedachtes, thörichtes Kind, das jeden Augenblick zu den tollsten und unsinnigsten Streichen aufgeleitet war.

„Du darfst nicht böse sein, Mama!“ rief Sarolta sogleich und wieder schlang sie mit stürmischer Zärtlichkeit ihre kleinen Arme um den Hals der Mutter.

„Bist Du allein hierher gekommen?“ wandte sich die Gräfin an Willibald, der ihr sogleich ehrlich bekannte, was ihn hergeloht habe.

Das bescheidene, freundliche Wesen des Knaben, der auf ihre Fragen offene und zuweilen recht verständige Antworten gab, schien ihr zu gefallen. Pölslich bemerkte Willibald, daß die Sonne hinter den Bergen zu verschwinden drohte und daß es für ihn Zeit sei, rasch aufzubrechen, wenn er noch vor völliger Dämmerung nach Hause kommen wollte. Er hatte kaum seine Absicht ausgesprochen, da rief sogleich Sarolta, die sich bis dahin still verhalten hatte: „O, Du mußt noch bleiben, der Sonnenuntergang ist hier das Schönste und Du kannst ja mit uns nach Hause fahren.“

Willibald blickte unerschlossen auf die Gräfin, die lächelnd ihrem Töchterchen zustimmte: „Sarolta hat recht. Das Schauspiel eines Sonnenunterganges ist hier wunderschön und unten im Dorf Tirol erwartet uns der Wagen.“

(Fortsetzung folgt.)